Wer hat die Verträge gebrochen?

Rede

des

Ehrb. John Hickman

von

Pennsylvanien.

Gehalten im Repräsentanten-Hause
am 12ten December 1859.

WASHINGTON, D. C.
BUELL & BLANCHARD, PRINTERS.
1860.

Wer hat die Geerstöge gebrochen?

Rede

des

Chrb. John Fishmon

aus

Pennsylvanien.

Gehalten im Repräsentanten-Hause
am 7ten Februar 1859.

WASHINGTON, D. C.
BUREL & KEARNEY, PRINTERS.
1859.

Rede des Herrn Hickman.

Das Organ der Verwaltung Buchanan's, „die Constitution," beschuldigte die Anti-Lekompton Demokratie, als hätte sie sich mit den Republikanern einverstanden, zu dem Zwecke, eine Organisation des Hauses herbeizuführen.

Dagegen hielt Hr. Hickman folgende Rede:

Herr Clerk des Hauses! Bezüglich der Angriffe, welche das Organ des Präsidenten auf mich und Andern machte, habe ich blos ein Wort zu entgegnen. Gehen diese Beschuldigungen vom Präsidenten aus, so weiß derselbe, daß sie falsch sind. Steckt aber ein Anderer dahinter, so kann dieser selbst unmöglich von ihrer Wahrheit überzeugt sein, indem der Grund, weßhalb ich meine gegenwärtige Stellung einnehme, der ist, daß ich mich nicht habe kaufen lassen. Meinen Namen aus der Liste der demokratischen Partei wegzulassen, das hat man seit 4 Jahren getreulich durchzuführen versucht, und zwar ist dieses von fähigeren Mitgliedern geschehen als von Hrn. Noell von Missouri. Jedoch man konnte meiner nicht los werden, und man hat wohl diesen unermüdlichen Versuch für noch weitere 4 Jahre fortzusetzen, sollte es mir überhaupt belieben, in der werthen Gesellschaft der Herrn Demokraten noch so lange zu verweilen.

Mein „Verrath," worauf man so häufig anspielte, nicht bloß während der gegenwärtigen Sitzung, sondern auch während früheren, knüpft sich an geschichtliche Thatsachen, welche der Herr von Missouri kennen sollte. Es war vor 4 Jahren, als in diesem Saale die gewichtige Anklage erhoben wurde — eine Anklage, welche durch das ganze Land Verbreitung und Glauben fand —, nämlich: daß Betrug, Gewaltthat und alle Arten von Verbrechen sich so tief in Kansas eingenistet hätten, daß die Bevölkerung vollständig dadurch zu Boden geschmettert wäre. Da brachte ich den Beschluß zu Wege, diese Anklage zu untersuchen. Von dieser Zeit datirt sich mein Verrath; denn nun trat ich gegen eine ungetheilte Demokratie in die Schranken — und dieser ungetheilten Demokratie — von der meine Ansichten heutigen Tages verschieden sind, ohne daß ich deßhalb aufhörte, ein Demokrat zu sein, mache ich zum Vorwurf, daß sie unabhängig bemüht war, sowohl im Hause als im Senate, diese Untersuchung zu hintertreiben und die Beweise der Betrügereien zu unterdrücken. Damals wurde ich von der demokratischen Partei gestrichen, und zwar, nachdem das Committee, das theilweise durch meine Veranlassung entstand (und es ist dieß das erste Mal, daß ich es je erwähnte), seinen Bericht an den Congreß eingereicht hatte, wornach jene Anklage in Jedermanns Auge vollständig bewiesen war. Damals wurde ich als Abtrünniger und Verräther angegeben. Und warum? Was hatte ich verbrochen? Weil ich mir erlaubte, war, der Demokratie in ihren Ansichten abzuweichen, und glaubte, daß die Anklage untersucht werden, und daß, wenn Betrug wirklich vorläge, derselbe auch offen gelegt werden sollte. Und hat die Demokratie sich jemals die Hände von diesem Vorgange weiß gewaschen? Ja, insoweit als Stillschweigen es thun kann.

Ich kehrte heim mit dem Brandmale des Verrathes auf meiner Stirne; aber Hr. Buchanan, der jetzige Präsident, sprach gut für meine demokratischen Grundsätze trotz dieser Anschuldigung gegen mich; ja er bestand auf meiner Wiedererwählung, indem er darin einen Vortheil für seine Erwählung sah.

Hier will ich einige Worte beifügen bezüglich der Wahlumtriebe des Hrn. Buchanan, bloß um zu zeigen, wo eigentlich die Beschuldigung von Verrath am Platze, und wer der Abtrünnige sei. Pennsylvanien war in drohender Gefahr bei jener Wahl, und Hr. Buchanan wußte, daß seine Erwählung in diesem Staate von der Frage abhing, ob man sich auf ihn verlassen könnte bei der Ordnung der Kansas Angelegenheiten. Es läßt sich durch tausend lebende Zeugen, wenn es nöthig wäre, beweisen, daß während jenes Sommers der Mann, der jetzt den Präsidenten-Stuhl einnimmt, es sich zum Geschäfte machte, überall im Norden die Versicherung zu geben, daß Kansas, wovon er wußte, daß das Freistaat-Element vorwiegend war, im Falle seiner Erwählung als ein freier Staat in die Union eintreten sollte. Diese Thatsache hat man bereits öfters angeführt. Sie ward in Pennsylvanien nie in Abrede gestellt, und durch solche Versprechungen gewann Hr. Buchanan Pennsylvanien bei der Novemberwahl für sich. Sobald er jedoch nach Washington kam, änderte sich sein Sinn plötzlich. Diese Aenderung war nicht ein Werk seiner Ueberzeugung, von der, wie ich glaube, sich deutlich nachweisen läßt, daß er nie zugab, als hätte sie sich bei ihm irgendwie geändert; sondern er nahm die Furcht, daß sich 3 oder 4 südliche Staaten trennen könnten, zum Vorwand, dem Congreß die Annahme der arglistigen Lecompton-Constitution aufzudringen zu suchen. Da erlaubten wir uns von ihm in seiner Politik abzuweichen. Wir wurden abermals ein Verräther genannt und abermals von der demokratischen Partei gestrichen. Der Präsident hatte seine Hand gegen uns erhoben und benutzte allen seinen Einfluß, uns in unseren Wahldistrikten zu vernichten. Trotzdem sind wir wieder hier zurück, und wollen von Neuem die Fehde mit dieser durchaus verdorbenen, Verwaltung beginnen; und wenn das Verrath ist, so mögen meine Gegner diese Beschuldigung nur nach ihrem vollen Belieben ausbeuten.

Jedoch jenes Blatt bezüchtigt uns nicht bloß des Verrathes, sondern noch nebenbei der Bestechung.

Wenn irgend ein Mann in dieser Versammlung von einem Vertrage weiß, den ich mit irgend Jemand für einen bestimmten Zweck eingegangen, so möge er es hier offen erklären, und kann er es nicht, so soll sein Mund mit solchen Beschuldigungen für immer verstummen. Niemals habe ich etwas von der Art gethan und wenn die Ernennung meines Freundes Forney — und ich nenne ihn mit Stolz meinen Freund — zum Clerk des Hauses auf keine andere Weise ermöglicht würde, als durch einen Antrag, den man mit der republikanischen Partei einginge, so würde ich es zurückweisen. Ebensowenig wie Hr. Buchanan mich kaufen konnte, kann es ein Anderer thun.

Man hat mir bereits mehr geboten, als ich werth bin, und doch weigerte ich mich, meine Ueberzeugung für solchen Preis zu verkaufen. Aber alle diese Anschuldigungen gegen mich sind bloß eitler Vorwand. Ich weiß recht wohl, worin der eigentliche Grund liegt. Ich habe es gewagt, mich gegen eine unbeschränkte Ausbreitung der Sklaverei auszusprechen. Und hierbei möchte ich bemerken, daß, wenn die Demokratie darin besteht, daß sie alle Ansprüche des Südens unterstützen muß, ich die längste Zeit ein Demokrat gewesen bin. Ich bin in diesem Hause lange genug um Vieles zu lernen, was ich nie hätte daheim lernen können, und ich denke, meine Bildung hat besonders in einem Punkte ihre Vollkommenheit erreicht; ich habe gelernt, daß ein Mann jede Maßregel einer demokratischen Regierung unterstützen kann, und doch, wenn er gegen ein einziges Interesse der Sklaverei stimmt, dadurch unmittelbar aufhört, ein Demokrat zu sein; auf der andern Seite mag er auch gegen jede Maßregel der Regierung, aber unbedingt für das Interesse der Sklaverei seine Stimme abgeben, so gilt er immer für einen guten Demokrat. Das ist eine unverblümte Wahrheit, die ich hier ausspreche, und ich werde sie als meine heilige Ueberzeugung vertreten.

Und nun möchte ich ein Wort richten an die Mitglieder des Hauses, die für die Verwaltung sind. Ich werde meine Ansichten unumwunden darlegen und Jedermann so behandeln, wie ich es selbst erwarte, nämlich mit Respect.

Es existirt ein Kaumpf zwischen dem Norden und Süden, und es ist besser, eine solche Annahme von vornherein gleich zuzugeben. Es herrscht eine Stimmung zwischen den beiden, die sich nicht beseitigen läßt; sie ist so tief gewurzelt, wie das Fundament der Gebirge, und, wie die äußere Luft, umgibt sie jede Abtheilung der Union. Der Norden nämlich ist sich bewußt, daß er nur auf eine Weise den Süden zufrieden stellen kann, und zwar dadurch, daß der Süden das Recht bekommt, die Sklaverei überallhin auszubreiten, wenn es auch dem gemeinsamen Wunsche und Interesse des Nordens zuwiderläuft.

Die Ausdehnung der Sklaverei liegt im Interesse des Südens, und seine Repräsentanten müssen auf diesen Zweck hinarbeiten. Ich mache

ihnen das nicht zum Vorwurf; wenn aber unsere Interessen gerade entgegengesetzter Natur sind, warum sollten wir deßhalb verdächtigt werden, wenn wir dieselben so gut verfolgen, als jene die ihrigen? Aber ich gehe noch weiter. Der Norden hat gewichtige Anklagen gegen den Süden vorzubringen, — Anklagen, gegen die man sich zu vertheidigen hat. Das ist meine Ueberzeugung und wenn man mich deßhalb als einen Abolitionisten bezeichnet, so ist es auch recht. Der Norden beschuldigt den Süden mit der Verletzung verschiedener Verträge. Das ist die Anklage, und es ist gut für den Süden, wenn er dieselbe einmal kennt. Es ist nutzlos vom Frieden zu sprechen, wenn kein solcher vorhanden ist. Man hat bemerkt, daß, wenn zu der Zeit, wo unsere Väter die Constitutions-Verträge eingingen, derselbe Parteigeist, wie jetzt, existirt hätte, diese Verträge nie hätten zu Stande kommen können. Die Bemerkung ist wahr; denn diese Verträge wurden abgeschlossen in der heiligen Ueberzeugung, daß die Sklaverei ihren Einfluß nicht erhöhen, sondern verringern sollte. Hätte man dazumal diese Gesinnungen gehegt oder diese Politik verfolgt, wie es der Süden jetzt thut, der Abschluß dieser Verträge wäre eine Unmöglichkeit gewesen. Was hat der Süden bei diesen Verträgen gewonnen? Das Repräsentationsrecht für seine Sklaven, die Grundlage eines Gesetzes gegen flüchtige Sklaven und die Befreiung von Zoll an Ausfuhrartikeln. Diesen drei bedeutenden Vortheilen des Südens gegenüber, was gewann der Norden? Er erhielt die Versicherung, daß vom Jahre 1808 an die Einfuhr von Sklaven aufhören sollte.

Der Süden rühmt sich heutigen Tages, daß er in vollem Genuß aller der Vortheile ist, wie sie ihm aus jenen Verträgen zuflossen. Er hat das Repräsentationsrecht für seine Sklaven und zählt nach der Angabe eines Redners in Folge der dreifünftel Repräsentation 20 Mitglieder in diesem Hause. Er rühmt sich ferner, daß er im Besitze eines Gesetzes gegen flüchtige Sklaven ist, und daß der Norden sich nicht an die Verordnungen dieses Gesetzes hält. Frei von Zoll an Ausfuhrartikeln ist er auch, — und wo ist nun der Norden geblieben mit seinem Antheil an den Verträgen der Constitution? Ja, man hat es keck eingestanden, nicht hier, wiewohl noch vor dem Frühjahr es auch hier geschehen wird, daß man nicht die Absicht hege, den fremden Sklavenhandel aufzugeben, sondern ihn erst recht zu eröffnen. Und es ist das letztere schon bereits geschehen; der Süden erdreistet sich es zu sagen, und südliche Gerichtshöfe weigern sich, dawiderhandlende zu bestrafen.

Und so wiederhole ich denn hier die Anklage des Nordens gegen den Süden, daß der letztere dem Norden allen Gewinn, wie er ihm nach jenen Verträgen zukam, entzogen habe, während er selbst im vollen Genuß seiner Vortheile schwelgt.

Betrachten wir zuerst den Vertrag von 1820, so finden wir, daß man, um Missouri als einen Sklavenstaat aufzunehmen, uns im Norden feierlich versprach, die Sklaverei sollte niemals im Norden von der Südgrenze Missouri's Fuß fassen. Nach der Aufnahme von Missouri aber trat der Süden, der alle möglichen Vortheile von diesem Vertrage geerntet, fast bis auf einen Mann mit der Erklärung auf, daß die Vortheile, wie sie dem Norden von jenem Vertrage zustünden, ihm entzogen werden sollten; und daraus entspann sich der Kampf in Kansas, ob man Sklaverei in Territorien einführen sollte, woraus sie verpönt ward.

Jedoch der Norden erhebt die weitere Anklage, daß durch den Vertrag von 1832 sein Handel und seine Industrie vernichtet ward. Und außerdem haben wir noch die Verträge von 1850 und 1854, welche ich zusammenstelle, da sie eigentlich bloß einen einzigen Vertrag bilden. Nach dem Kaufe von Californien, woraus dem Süden ungeheure Vorrechte erwuchsen, die ich jetzt nicht aufzählen will, gab man uns die feierliche Garantie, daß, wenn wir die Grundsätze der Kansas-Nebraska-Bill annähmen, wornach die ganze Sklavenfrage der Bevölkerung in dem Territorium zur Entscheidung zugewiesen und der Congreß nichts darüber zu sagen haben sollte, der Süden sich damit zufrieden geben würde. Jedoch, wie sieht es nun aus? Findet sich unter den Repräsentanten des Südens auch nur ein einziger hier, der diese Ansichten von 1850 und 1854 vertritt, und warum hat er dann nicht schon längst seine Stimme erhoben? Es ist klar, der Süden geht darauf hinaus, alle die Vortheile dem Norden zu entziehen, welche er von den Verträgen von 1850 und 1854 ernten sollte.

Ich will mich jeder Deutung der Beweggründe enthalten, von denen der Verfasser der Kansas-Nebraska-Bill geleitet wurde, jedoch das glaube ich, daß es leicht vorauszusehen war, wozu diese Bill führen mußte.

Der Süden erwartete unzweifelhaft, daß sie das Interesse der Sklaverei fördern helfe, und man hat in Kansas einen energischen Versuch gemacht, diese Bill in diesem Sinne zu verdrehen. Als es aber mißlang, Sklaverei in

Kansas einzuführen, da hat man sie verworfen, und der Süden scheint mir nichts mit dieser Squatter-Souveränität zu thun haben zu wollen, sondern haßt und verachtet sie als ihr bitterster Feind.

Die Anklage des Nordens gegenüber dem Süden ist in einem Worte die, daß in den fünf Verträgen, welche zwischen beiden hinsichtlich der Sklavereifrage eingegangen wurden, der Süden jedesmal den Vertrag gebrochen habe, sobald er seinen persönlichen Vortheil daraus gezogen hatte. Und gegen eine solche Anklage hat man sich zu vertheidigen, und zwar nicht bloß hier, sondern an verschiedenen anderen Orten und zu verschiedenen anderen Malen. Man hat sich dagegen zu vertheidigen im nächsten Jahre, und ich behaupte, daß der Süden entweder hinlängliche Aufklärung über diese Dinge geben, oder die Staatsämter, die er bekleidet, niederlegen muß. Der Süden hat Rechte, die ihm von der Verfassung verbürgt sind; jedoch er hat nicht alle Rechte. Der Norden hat auch einige. Für meine Person würde ich dem Süden keines seiner wirklich gesetzlichen Rechte, das kleinste so wenig als größte, vorenthalten.

Mir erscheinen die südlichen Staaten wie eine jüngere Schwester, und ich würde ihr eher mehr als weniger erlauben, hinsichtlich dessen, wozu sie wirklich berechtigt ist; denn sie ist ja der schwächere Theil. Ich würde den Süden wahrhaft überhäufen mit Vortheile; jedoch wenn er als Recht beansprucht, wozu er kein Recht hat, und wenn er probirt von dem Norden mit Gewalt zu erpressen, was ihm gesetzlich nicht zusteht, dann würde ich ihm entschieden entgegentreten. Das sind meine Grundsätze gegenwärtig; denn wenn ich die Politik recht verstehe und seit den letzten 4 Jahren nicht blind war, so geht unsere ganze heutige Politik in der Negerfrage auf. Soll Sklaverei in den Territorien Fuß fassen oder nicht — das ist die Frage. Sie wird die ausschließliche Frage im Präsidentenkampfe in 1860 bilden; und wenn ich gezwungen bin zwischen zwei Parteien zu wählen, wovon die eine darauf besteht, die Sklaverei überallhin auszudehnen, auch wo sie kein Recht hat, und die andere ihr jede Ausdehnung untersagt, auch wo sie im Recht ist, so kann ich nicht helfen. Ich halte mich an die Grundsätze der Kansas-Nebraska-Bill, und glaube, daß dieselbe genügend für uns ist. Sie wird zu dem Resultate führen, das die Republikaner im Auge haben, nämlich zum Ausschluß der Sklaverei von den Territorien. Wer sich zu den Grundsätzen der Kansas-Nebraska-Bill bekennt, und jene Frage, wenn sie an ihn gerichtet wird, nicht in diesem Sinne beantwortet, von dem behaupte ich, daß er entweder absichtlich blind oder nicht ganz ehrlich ist.

Herr Clerk! Ich habe nie in meinem Leben, soweit ich mich erinnern kann, eine politische Ansicht ausgesprochen, die ich nicht auch hier in der Gegenwart des Südens äußern würde.

Ich habe immer zur demokratischen Partei gehalten, wenn ich sie im Rechte glaubte. Ich bekenne mich zu ihren Grundsätzen noch jetzt, und bin bloß dann gegen sie aufgetreten, wenn ich sie im Unrecht wußte, und werde auch weiterhin so handeln. Es soll kein Mißverständniß zwischen irgend einem Mitglied von der demokratischen Seite des Hauses und meiner Wenigkeit obwalten. Mein Gefühl trügt mich nicht, daß die demokratische Partei in Folge der Verwaltung Buchanan's bankrott geworden ist. Wenn diese Partei, wie es heut zu Tage der Fall ist, den Norden nicht mehr controliren kann, dann ist sie bankrott. Gibt es ja doch keinen Staat im Norden, ja kaum ein County, das den Grundsätzen huldigt, worauf Hr. Buchanan seine Verwaltung fußt. Ich wünsche, daß sich die Partei in Charleston in's klare Licht stellt, so daß weder der Norden noch der Süden sich durch eine Platform täuschen läßt, die man beliebig in den verschiedenen Abtheilungen der Union auslegen kann. Wenn die demokratische Partei mit dem Fortschritte der Civilisation auch die Sklaverei mitgehen lassen will, so soll sie das offen aussprechen und sich nicht vor dem Verdammungsurtheil des Nordens scheuen.

Ich hatte vor, mich über die Union-Versammlungen im Norden zu äußern, jedoch mein Freund, Hr. Haskin von New-York, hat mich dessen überhoben. Ich will hier bloß bemerken, daß die Politik des Südens keinen Grundsatz des Nordens für eine längere Dauer annehmen kann, und zwar, weil er von selbstsüchtigen Interessen diktirt sein würde. Und wenn nun dieser Stand der Dinge, wie er zwischen dem Norden und Süden existirt, zur Auflösung der Union führen sollte, — was Niemand mehr beklagen könnte als ich — so denke ich nur, daß der Norden in solchem Falle versuchen wird, für sich allein fertig zu werden. Ich habe in letzter Zeit keinen einzigen Mann im Norden gesehen, der große Furcht im Falle eines solchen Ereignisses gezeigt hätte. Ich weiß von früheren Zeiten her, daß der Ruf von einer Auflösung der Union vielfache Bestürzung hervorrief; aber ich habe bis jetzt nicht einen einzigen Mann im Norden getroffen, dem bange gewesen wäre vor den Resultaten, die sich daraus ergeben könnten. Ueberhaupt sehe ich gar

nicht recht ein, was man unter einer Auflösung der Union versteht. Meint man damit eine geistige Scheidungslinie zwischen dem Norden und Süden, eine thatsächliche Aufhebung ihres gegenseitigen Verkehres, dann haben wir eine solche Auflösung bereits erreicht; denn Leute vom Norden können nicht im Süden reisen, und, so viel ich weiß, kann jeder Postmeister in einem Dorfe im Süden, wenn sich seine amtliche Einnahme nicht zu fünf Dollars beläuft, jeden Brief, der meine Postmarke trägt, öffnen, ihn durchsehen und sofort verbrennen, unter dem Vorwande, daß derselbe ein Brandstiftungsbrief ist. An dieser Scheidungslinie zwischen dem Norden und Süden sind wir bereits angekommen. Versteht man aber unter Auflösung eine Theilung vom Territorium durch die Mason und Dixon's Linie, so kann daran nie gedacht werden. Der Norden wird nun und nimmer eine Theilung des Territoriums zugeben.

Hr. Gartrell. Ich möchte doch gerne wissen, wie man dieses verhindern kann.

Hr. Hickmann. Ich will es ihnen sogleich sagen. Ich bin weder ein Prophet noch der Sohn eines Propheten; aber ich glaube, daß der Norden gerade so viel wirklichen Muth besitzt, als der Süden. Und ich bin ferner überzeugt, daß 18 Millionen Menschen, die zum Fleiße erzogen sind, und außerdem alle Hülfsmittel, die mechanische Kunstfertigkeit verleihen kann, auf ihrer Seite haben, vollkommen im Stande sind, im Falle der Noth es mit 8 Millionen Menschen, die jener Hülfsquellen entbehren, siegreich aufzunehmen.

Es thut mir leid, daß ich das Haus mit diesen Bemerkungen belästigen mußte. Ich trat in diesen Saal mit dem festen Entschluß, mich in keine Rede hineinziehen zu lassen. Jedoch ich fand, daß es unmöglich war, mein Vorhaben auszuführen, indem man solche Angriffe unaufhörlich auf mich machte, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen konnte. Ich habe mich dagegen vertheidigt. Kein Vorwurf von Bestechung lastet weder hier noch in meiner Heimath auf meinem Namen. Hätte man mir einen solchen Vorwurf in diesem Hause machen können, so würde es längst öffentlich geschehen sein. Und was meine Heimath betrifft, so habe ich nicht weniger derartige Feuerproben auszuhalten gehabt, wie hier. Mein College Florence lächelte; denn er weiß es gut genug. Hätte man eine solche Anklage erheben können, so würde man es gethan und sie bewiesen haben. Da dies aber nicht der Fall ist, so verbitte ich mir jede weitere Verdächtigung aus dem Munde eines Mitgliedes des Hauses, und lasse mir aber noch weit weniger einen derartigen Vorwurf von einem erbärmlichen und beschränkten Zeitungswisch gefallen, der nicht einmal eine so große Verbreitung hat, wie jede anständige Dorfzeitung im Norden, wenn Nichts gegen mich vorliegt, worauf er seine Verläumdung gründen kann.

71 2009 084 10310